

Aus: FISCHSTERBEN IN PLANKTONREICHEN TEICHEN

JAHRGANG, SEITE 114—115

Wie die Untersuchungen in dem einen besonders nährstoffreichen Teich der Oststeiermark zeigen, können besonders in den schon längeren und doch noch recht warmen Nächten des Frühherbstes durch Sauerstoffabnahme Fischsterben verursacht werden. Diese müssen sich durchaus nicht auf den ganzen Teich erstrecken, sondern können örtlich be-

grenzt sein, da die Sauerstoffgehalte im Teichwasser nicht überall gleich sind. Bei einer orientierenden Untersuchung wurden sehr merkbare Unterschiede der Sauerstoffwerte an verschiedenen Stellen eines Teiches zur gleichen Tageszeit gefunden, welche die folgende kleine Übersicht aufzeigt.

Tabelle 2

Entnahmestelle	Sauerstoff mg/l
Im Teich zwischen Schilf	9.5
Obere Teichhälfte außerhalb des Schilfgürtels	6.9
Teichmitte beim Futterplatz	4.8
Am Zulaufwehr	6.0
Am Steg beim Zapfen	5.2

BEOBACHTUNGEN EINES SPORTANGLERS ÜBER DAS VERHALTEN KRANKER UND ANORMALER FISCHE

10. JAHRGANG, SEITE 90

. Alle widersetzten sich gleich temperamentvoll der Landung. Beim Ausnehmen einer scheinbar besonders gut genährten Forelle konnte ich feststellen, daß sie an einer akuten hochgradigen Bauchfellentzündung gelitten hatte.

Ich war sehr erstaunt, als ich bedachte, wie scheinbar gesund sich der Fisch bewegt hatte, wie lebhaft er nach der winzig kleinen Kunstfliege gestiegen und wie kräftig er während des Drilles gewesen war. Als Medi-

ziner kenne ich das äußerst schwere Krankheitsbild eines an akuter Bauchfellentzündung erkrankten Menschen nur zu gut.

Nach diesen Erfahrungen wunderte ich mich nicht, daß Forellen und Äschen der Fische, die geschlechtsreife Bandwürmer im Darne beherbergen, keinerlei Krankheitserscheinungen erkennen ließen; ziemlich allgemein bekannt ist ja auch die Unempfindlichkeit der Rotaugen gegen den oft schwersten Befall mit dem Riemenwurm (Ligula)

Blick in die Welt

Aus: ÜBER DIE BEDEUTUNG DER FISCHEREI IN DER WELTWIRTSCHAFT

9. JAHRGANG, HEFT 5/6--II

Um die *Weltbedeutung der Fischerei* zu demonstrieren, seien noch einige Zahlen — gewaltige Zahlen, wie man sehen wird — angeführt: Bei der letzten Tagung der FAO in Rom wurde eine Statistik der Fischereierträge der ganzen Welt bekanntgegeben. Diese Statistik liefert den Beweis, daß die Fischerei bei der Beschaffung des existenznotwendigen Eiweißbedarfes der

Menschheit in vorderster Linie steht. Man schätzt die gegenwärtige Weltproduktion an Fischen auf über 30 Millionen Tonnen; die gesamte Warmblüter-Fleischproduktion dürfte bestenfalls gleich groß sein! Es ist ja nicht in allen Ländern so wie bei uns, daß der Eiweißbedarf zum weitaus überwiegenden Teil durch Warmblüter-Fleisch gedeckt wird. In einer ganzen Reihe Länder wird der Ei-

weißbedarf überwiegend, oder, wie etwa in Japan, fast ausschließlich durch Fische gedeckt. Man rechnet im übrigen, daß die Welterzeugung und der Weltverbrauch an Fischen in wenigen Jahrzehnten das Doppelte der gegenwärtigen Höhe erreicht haben wird.

Viel sprunghafter noch als die Zahlen, die den *Fischverbrauch* auf der Welt

angeben, sind jene Zahlen gestiegen, die das Interesse an der *Sportfischerei* widerspiegeln. In Holland z. B. hat sich die Zahl der Angler im letzten Jahrzehnt verfünffacht (und beträgt gegenwärtig gegen 500.000), in den USA ist im vorigen Jahr der 20millionste Sportfischer registriert worden.

WAS KÖNNEN WIR ZUR INTERNATIONALEN FISCHEREIFÖRDERUNG UND FISCHEREILICHEN ZUSAMMENARBEIT BEITRAGEN UND WAS HABEN WIR AUF DIESEM GEBIET BEREITS GETAN ?

10. JAHRGANG, SEITE 18

Die moderne Türkei bemüht sich intensiv um die Steigerung aller ihrer Wirtschaftskräfte, vor allem jener, die mit der Nahrungsproduktion zu tun haben. Um die Versorgung der Bevölkerung mit Eiweiß zu fördern und zu sichern, wurde von der türkischen Regierung eine besondere Organisation, *Et ve Balik — Fleisch und Fisch* —, ins Leben gerufen.

Ich sagte schon, daß der Izniksee und der Egridirsee mit unseren Seen gewisse Ähnlichkeiten aufweisen. Am meisten gilt das für den tiefen geschichteten Izniksee mit seiner unseren Seen ähnlichen Plankton-Lebewelt. Der Egridirsee hingegen ist trotz seiner Größe ziemlich flach (Tiefe im Mittel nur 5 Meter!). Der Burdur ist zwar ziemlich tief und geschichtet, hat jedoch bestimmte Sondereigenschaften: Er ist ein „Himmelsee“ mitten in einer sandigen, nur spärlich bewachsenen großen Steppenfläche gelegen und mit bitter schmeckendem Wasser erfüllt. Auch lebt in diesem See nur eine kleine Karpfenart, die den besonderen chemischen Bedingungen des Wassers angepaßt ist. Das Wasser des Burdur enthält etwa 20 g Salz pro Liter (!). Über die Hälfte davon ist Natriumsulfat, das bittere „Glaubersalz“, der Rest größtenteils Kochsalz. Wege zu finden, diesem immerhin 15.000 Hektar großen See nennenswerte Erträge abzurufen, schien ziemlich aussichtslos. Ich schlug vor, es mit Aalen zu probieren, natürlich nicht ohne daß vorher Versuche gemacht würden, um zu prüfen, ob Jungaale das Bitterwasser aushielten, und vor allen Dingen, ob sie darin Nahrung zu sich nehmen würden. Aale sind

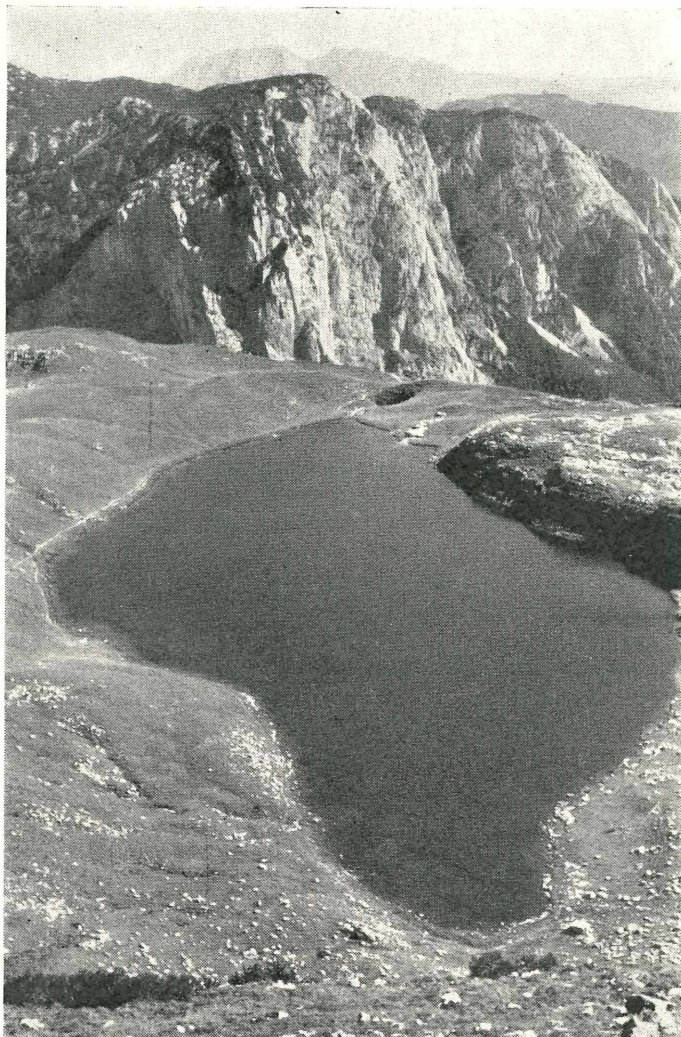
ja bekanntlich Fische, die physiologisch ohne Schwierigkeiten zwischen Süß- und Meerwasser wechseln können, während andere Süßwasserfische das nicht aushalten. Die Aussichten, daß die Versuche mit den Aalen — sie wurden in Scharfling durchgeführt — gelingen würden, waren zum mindesten 50/50. Tatsächlich gelangen sie dann restlos: Nicht nur, daß die jungen Aale monatelang im künstlichen Burdurwasser aushielten, sie nahmen auch Nahrung zu sich. So beschlossen wir, den Besatzversuch — mit 100.000 Jungaalen — zu wagen. Zwischen Plan und Verwirklichung legte sich, als es so weit war, nur die Entfernung von uns bis in das Innere Anatoliens und die besonderen verkehrstechnischen Schwierigkeiten in der Türkei. Aber alle Schwierigkeiten wurden schließlich überwunden. Wir vertrauten die 100.000 Jungaale in München einem viermotorigen Riesen an, der sie in acht Stunden nach Istanbul brachte, wo sie von einem Militärflugzeug übernommen und nach Osten, zum Teppichzentrum Isparta, geflogen wurden. Dort übernahm sie ein bereitstehender Lastwagen, der die letzte Strecke bis zum See zurückzulegen hatte.

Zum Transport und zum Aussetzen der Jungaale in den Burdursee möchte ich selbst nichts sagen, sondern einige Stellen aus dem Brief zitieren, den Dr. Nümann dem Telegramm folgen ließ, das uns die Ankunft der Aale gemeldet hatte.

„ Also, nach einigem Angstschweiß hat alles doch noch geklappt. Wie ich Ihnen schon telegraphisch mitteilte, sind die Aale gut angekommen. Vom Eis war bei der An-

*Der Augstsee bei Bad
Aussee (Steiermark)*

Photo: Dr. Otto Zenker, Wien



kunft kaum etwas weggeschmolzen. Ich fuhr bereits am Donnerstag an den Burdursee. Freitag abends wußte ich aber immer noch nicht, wie die Aale ankommen würden. Auf alle Fälle ging ich am nächsten Morgen in Isparta auf den behelfsmäßigen Flugplatz. Dort war nur ein Nachtwächter, auf dem Platz selbst hatten nomadisierende Kurden ihre Zelte aufgeschlagen, das Vieh weidete usw. Also mußte erst die Polizei gerufen werden, um den Flugplatz zu räumen. Ich wartete und wartete, aber das Flugzeug kam nicht. Schließlich telephonierte ich nach Istanbul. Antwort: Alles in Ordnung. Schließlich

um 11.30 Uhr kam es an. Immerhin, die Aale waren da und wir sind wie die Feuerwehr zum Burdursee gefahren. Trotz der irr-sinnigen Hitze, die hier im Süden schon herrschte, war das Eis nur wenig geschmolzen. Die Aale waren quickfidel, hatten aber trotz der Eispackung eine „Innentemperatur“ von 9 bis 11 Grad. Wir kühlten nun in eine große Wanne geschöpftes Burdurwasser mit Eisstücken auf etwa 10 Grad ab und bespritzten zunächst die Aale. Der See hatte trotz der frühen Jahreszeit bereits eine Oberflächentemperatur von 23 Grad. Die volle Temperaturangleichung vollzogen wir inner-

halb von etwa einer Viertelstunde; das bewährte sich besser, als wenn wir allzulange warteten. Ich habe dann Proben bereits ausgesetzter Brut wieder aus dem See genommen und sie zu Hause weiter beobachtet. Die

jugen Aale hielten sich tagelang ausgezeichnet, woraus ich wohl vollberechtigt den Schluß ziehen durfte, daß wir beim Aussetzen alles richtig gemacht hatten und daß die Aale im Burdursee fortkommen würden.

Aus: ZWEI FISCHTAGE IN SCHOTTLAND

10. JAHRGANG, SEITE 8

Wasser gibt es in Schottland unglaublich viel. See reiht sich an See und jedes Tal wird von einem wasserreichen Bach oder Fluß durchströmt. In allen Gewässern, auch in den vielen künstlichen Staubecken zur Trink- und Nutzwassergewinnung der Städte, wimmelt es von Fischen, zumeist von Salmoniden. Als Sportfisch im engeren Sinne des Wortes gilt eigentlich nur der Lachs, die Forelle ist schon der Fisch der bescheideneren Angler und die Äsche wird bereits zum „Rough Fishing“ gezählt und mit Weißfisch und Hecht in einen minderwertigen Topf geworfen.

Das Fischen im See ist erfolgreich,

aber eintönig. Der See ist durchwegs seicht und es besteht daher ziemlich auf der ganzen Wasserfläche Aussicht auf Erfolg. Gefischt wird nur vom Boot aus, von breiten, zweirudrigen, sehr stabilen Booten, die zu dem Ufer gerudert werden, von dem der Wind auf den See streicht. Das Boot wird quer zum Winde gestellt und von ihm langsam von der Stelle getrieben. Am Bug und Heck sitzt je ein Fischer, ein dritter, eventuell in der Mitte. Das langsam treibende Boot beunruhigt die Fische nicht im geringsten.

Gefischt darf im Loch Leven nur mit der Fliege werden.

Aus: NÄCHTLICHER FISCHFANG IN DER ADRIA

2. JAHRGANG, SEITE 232

Es ist wunderbar, die sich dem Schiff nähernden Fische zu beobachten; sie springen aus dem Wasser, verfolgen einander, verschwinden, erscheinen wieder, vom Licht unwiderstehlich angezogen. Wenn sich genügend Fische angesammelt haben, weckt der Lampenwart die übrige Besatzung, der kleine Kahn, begleitet von dem vom Licht geblendeten Fischen, nähert sich wieder dem Schiff und dieses legt nun während einer schnellen Fahrt das Netz in einem weiten Umkreis um den Kahn. Diese Arbeit erfordert ein Höchstmaß von Aufmerksamkeit, denn das geringste Versehen könnte den ganzen Fang in Frage stellen oder dem Netz schweren Schaden zufügen. Nach dem Herablassen des Netzes und Abstellen des Motors wird das Netz, sobald es den Meeresboden berührt hat, mit Tau-

seilen wieder so weit gehoben, daß es die Gestalt eines Schleppnetzes annimmt; nun kann auch der Kahn mit den brennenden Lampen die Öffnungsmitte des Netzes verlassen und der Netzaufzug, der Höhepunkt unserer nächtlichen Fahrt, beginnt. Die tausend und abertausend Fische, welche sich vergebens zu retten versuchen, verursachen einen Lärm, der an einen Hagelregen erinnert und dem Auge bietet sich ein grandioser Anblick: zu unseren Füßen ein glitzernder Mantel, gebildet von den sich unaufhörlich windenden, silbernen Fischen, am Horizont die zahllosen Lichter der übrigen Fischerboote und über uns der klare, mit leuchtenden Sternen durchwirkte Nachthimmel!

Aus: BEI DEN FISCHERN VON NOVA SCOTIA

1. JAHRGANG, SEITE 179

Dort wieder sitzen nervenlose Bengel und hacken Abfälle, faulende, penetrant stinkende Fischkadaver zu Hummer-Ködern, die

sie in kleine Netze füllen und in nahe Fässer werfen, um sie noch faulender werden zu lassen, wenn der aasige Zustand dieser Mahl-

zeiten überhaupt noch einer Steigerung fähig ist.

Jeder dieser kleinen Burschen hätte nach Ansicht unserer modernen Hygieniker die Pflicht, sich nach kurzer Zeit unter furchtbaren Krämpfen von dieser schönen Erde zu verabschieden. Und dabei sitzen sie plaudernd

und lachen, wie indische Fakire auf Haufen rostiger Nägel, und rühren mit bloßen Händen im Brei des konzentrierten Leichengiftes zerfallender Fischleiber, deren Geruch, wenn der Wind über die Fläche strich, mich jedesmal um Klafterlänge von meinem Standort zurückwarf. . . .

Aus: ISLAND AUCH HEUTE NOCH EIN PARADIES FÜR FISCHER UND FISCHER
9. JAHRGANG, SEITE 65

Fast alle Isländer sind begeisterte Sportfischer und an jedem Wochenende und Feiertag kann man sie mit eigenem Wagen oder Autobussen in die nähere und weitere Umgebung der Hauptstadt Reykjavik oder anderer Orte ziehen sehen, um sich bei der Fischwaid zu erholen. In vielen Flüssen ist die Fischerei an keine besondere Lizenz gebunden und man ist dadurch auf kein enges Revier beschränkt, sondern kann angeln, wo es einen gerade freut. An den Ufern der beliebtesten und als besonders fischreich bekannten Gewässer kann man an schönen Tagen alle paar hundert Meter einen Fischer stehen sehen, der sein Glück versucht, und auch bei diesem, man kann fast sagen Gedränge, bringt noch jeder reiche Beute nach Hause.

Hat sich nun das Wasser auf ca. 25 bis 28 Grad abgekühlt, beginnt in ruhig fließenden Teilen eine unvorstellbar hohe Pro-

duktion an Organismen; bei genügender Wassertiefe, etwa kleinen Stauen, sogar an echten planktischen Lebewesen, wie Hüpferlingen und verschiedenen Wasserflöhen, die sonst nur in stehenden Gewässern vorkommen. Münden nun in einen normal temperierten, d. h. bei der hohen geographischen Breite Islands sehr kalten Fluß, mehrere solche Nahrungsproduzenten, so wird dieser auf eine kürzere Strecke stark mit lebenden Nährtieren angereichert, die zahlreichen Fischen und besonders der Fischbrut ein sehr gutes Fortkommen ermöglichen. Diejenigen Organismen aber, die in dem kalten Wasser absterben, verwandeln sich in organischen Detritus, der wieder einer stark vermehrten Population der im Fluß lebenden filtrierenden Insektenlarven zur Nahrung dient und damit auch dessen eigenständige Produktion so verstärken, daß er in der Gesamtproduktion merkbar über anderen, äußerlich gleichen, Gewässern steht.

Geschichtliches

Aus: NEUES LEBEN UND VERGANGENER GLANZ IN DER FISCHEREI –
GEGENWÄRTIGE BEDROHUNGEN UND IHRE AUFBAUENDE ABWEHR
9. JAHRGANG, SEITE 109

Wie Sie sich noch erinnern werden, habe ich Ihnen bei unserem letzten Zusammensein in Lenzing vom früheren Fischreichtum in der Traun erzählt und habe Ihnen versprochen, eine Abschrift dieser Darstellung zu schicken.

Es handelt sich hier um einen Brief, den Enea Sylvio Piccolomini, der nachherige Papst Pius II., und bis dahin Geheimsekretär Kai-
Friedrichs III., im Jahre 1444 an seinen

italienischen Freund Campasius geschrieben hat. In diesem Brief schildert er die Reise Kaiser Friedrichs III. von Wien über Ebelsberg-Linz nach Nürnberg. In *Ebelsberg*, das damals dem Bischof von Passau gehörte, kehrte Kaiser Friedrich III., mit seinem Gefolge, darunter auch dem Brieffschreiber, ein.

Am 10. Juli 1444 traf dieser Zug des Kaisers in Ebelsberg ein. Im Briefe beschreibt er sojann das Schloß mit seiner ganzen Einrich-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Blick in die Welt 23-27](#)